

Gritt Klinkhammer und Eva Tolksdorf (Hrsg.)

Somatisierung des Religiösen

Empirische Studien zum rezenten religiösen Heilungs-
und Therapiemarkt

GRITT KLINKHAMMER UND EVA TOLKSDORF (Hrsg.)

**Somatisierung des Religiösen:
Empirische Studien zum rezenten
religiösen Heilungs- und
Therapiemarkt**

Universität Bremen

Gritt Klinkhammer und Eva Tolksdorf (Hrsg.)
**Somatisierung des Religiösen: Empirische Studien zum rezenten religiösen Heilungs- und
Therapiemarkt**

Institut für Religionswissenschaft und Religionspädagogik.
Veröffentlichungen des Instituts für Religionswissenschaft und Religionspädagogik 7
ISSN 2199-5397

Bremen: Universität Bremen, 2015

© Universität Bremen



Dieses Werk bzw. der Inhalt steht unter einer Creative Commons
Namensnennung-NichtKommerziell-KeineBearbeitung 4.0 International Lizenz (CC BY-NC-ND 4.0).

Satz & Umschlag: Tilman Hannemann, Bremen

8. Therapeutisch-religiöse Ritualperformanzen im sufischen Kontext: Das Beispiel Oruç Güvenç

Robert Langer, Universität Bayreuth

Zusammenfassung: Der folgende Beitrag beschäftigt sich mit Oruç Güvenç und seiner Gruppe TÛMATA, mit der er in Westeuropa mehrtägige „Wirbeltanznächte“ mit anschließenden Workshops veranstaltet. Anhand der vom Autor beobachteten Wirbeltanznächte und Workshops am Institut für medizinische Psychologie der Universität Heidelberg sowie anhand weiteren Feldmaterials von der Gruppe aus der Türkei wird analysiert, inwiefern diese Workshops als körper- und erfahrungsbezogenes sowie therapeutisches religiös-spirituelles Angebot begriffen werden können.

8.1. Einleitung

Ein wichtiger Akteur im „sufischen Feld“ Westeuropas, insbesondere Deutschlands, ist Oruç Rahmi Güvenç.¹ Zusammen mit seiner Frau und der Kerngruppe TÛMATA sowie zahlreichen Schülern aus verschiedenen Ländern Europas und Asiens veranstaltet er sufische Kollektivrituale (*Zikir*-Rituale oder auch *Sohbet*-Lehrgespräche; vgl. bspw. Güvenç 2006a), Konzerte bzw. „Sema-Abende“ (z. B. Güvenç 2006c) und Workshops (vgl. bspw. Güvenç 2000). In Westeuropa sind dies meist sogenannte „Wirbeltanznächte“ mit anschließenden vertiefenden Workshops; in der Türkei Drehtanzrituale, die mehrere Tage und Nächte andauern.² In diesem Beitrag werden vor allem sei-

¹Zu Oruç Güvenç ist bisher in der Forschungsliteratur wenig zu finden. Für eine frühe Erwähnung s. Schießmann 2003, S. 34–35, 198 (Literatur zu Güvenç).

²Diese Rituale finden in den letzten Jahren regelmäßig in einem Veranstaltungshaus nahe der türkischen Stadt Yalova statt. In Internet-Nachrichtenportalen und auf YouTube gibt

ne in regelmäßigen Abständen in Heidelberg am Institut für medizinische Psychologie stattfindenden Veranstaltungen die Materialgrundlage darstellen (bspw. Güvenç 2006b), daneben aber auch Feldforschungsmaterial von Aktivitäten Güvençs in der Türkei. Wie diese Fälle belegen, kommt hier ein körper- und erfahrungsbezogenes religiöses bzw. therapeutisches Angebot zustande, das von einer sehr heterogenen Gruppe in unterschiedlicher Intensität genutzt wird. Im Zentrum steht die Musik von Güvenç und seiner Gruppe TÛMATA, der unter dem Schlagwort „Altorientalische Musiktherapie (AM)“ von Oruç Güvenç und seiner Frau Andrea Azize heilende Wirkung zugesprochen wird. Dies wird verstärkt durch die Einbindung in einen akademisch-medizinischen Kontext innerhalb der Universität.³ Hierbei hat in den letzten Jahren eine Verschiebung von rezeptiven hin zu partizipativen Formen körperlich-emotionaler Somatisierung religiös-weltanschaulicher bzw. heilungsbezogener Dimensionen durch die Teilnahme am Drehtanzritual ‚Sema‘ stattgefunden. In der Analyse dieses Therapieangebots sollen einerseits die durch Güvenç und seine Frau in Publikationen, Ansprachen und Interviews thematisierten religiös-kulturellen Diskurselemente, andererseits die in den Performanzen praktizierten Formen (Musik, Lieder, Instrumentierung, performative Elemente) auf ihre Relevanz für eine körperbezogene Konstruktion religiös-weltanschaulicher Wirklichkeit hin untersucht werden. Ebenso soll kontrastiv aufgezeigt werden, wie durch Prozesse von Ritualtransfer das Angebot in türkeitürkischen anders als in westeuropäischen Kontexten moduliert werden kann (zu Ritualtransfer s. Langer u. a. 2006).

es zahlreiche Pressemitteilungen und Dokumentationen (vgl. Anadolu Ajansı 2010b). Das Musikrepertoire ist publiziert als TÛMATA 2007. Allerdings hat die Beobachtung gezeigt, dass sich nicht strikt an das vorliegende „Liederbuch“ gehalten wird. Insbesondere werden von verschiedenen musizierenden Teilnehmern oft andere Musikstücke eingebracht.

³Bevorzugt wird von manchen Akteuren in letzter Zeit der allgemeinere Begriff „Ethno-Musiktherapie“. Diese wird in dem zugehörigen Wikipedia-Artikel komplett mit der „altorientalischen Musiktherapie“ gleichgesetzt ([Ethno-Musiktherapie](#), besucht am 20. August 2014), obwohl es doch ein wesentlich breiteres Spektrum an auch mit musikalischen Elementen arbeitenden „Ethnotherapien“ gibt; vgl. Gottschalk-Batschkus und Green 2002.

In den letzten Jahren habe ich die Aktivitäten Oruç Güvenç und seiner Gruppe TÛMATA ritualwissenschaftlich untersucht und dabei auch aus islamwissenschaftlicher Perspektive kulturhistorisch kontextualisiert.⁴ Zurück geht mein Interesse an dieser zeitgenössischen Form türkischen Sufitums auf eine frühe Begegnung mit Schülern von Oruç Güvenç noch während meines Studiums und später im Rahmen meiner alevitentumsbezogenen Forschungen. Ich nutzte die Gelegenheit, mit ihm und einem seiner früheren Anhänger, Gerhard (damals zusätzlich noch Kadir) Tucek (vgl. Güvenç und Tucek 2000), ein weiterer Protagonist im Bereich sufisch inspirierten Heilens, eine Reise durch Westanatolien zu unternehmen. Zweck der Reise für Oruç Güvenç war es, historisch mit dem anatolischen Derwischwesen verbundene Orte und ‚heilige Stätten‘, wie Heiligengräber und Derwischkonvente zu besuchen, um sich Anregung für seine eigenen Aktivitäten einzuholen.⁵ Ich hatte dabei die Gelegenheit, als Forscher an den verschiedensten Aktivitäten teilzunehmen, die er teilweise mit seiner Gruppe TÛMATA durchführte. In Istanbul und seinem westanatolischen Geburtsort Tavşanlı begleitete ich ihn darüber hinaus zu Stätten, die für seine Biografie und religiöse Sozialisation relevant sind.

Ein anderer Kontext, der gegenüber dem türkischen bedeutsame Unterschiede aufweist, ist Deutschland, speziell der Raum Mannheim-Heidelberg. Hier ist Oruç Güvenç seit Jahren regelmäßig aktiv, einerseits im Mannheimer Sufizentrum „Gayanshala“,⁶ andererseits im Rahmen des Instituts für medizinische Psychologie der Universität Heidelberg, dessen Leiter Prof. Dr. Rolf

⁴Vgl. Langer 2011; hier auch Einordnung in das zeitgenössische Sufitum in der Türkei und in Westeuropa sowie Angaben zu Verbindungen in die deutsche universitäre Medizinpsychologie und Therapeuteszene; mit weiteren Literaturangaben. Es handelt sich bei meinen Forschungen zu diesem Fallbeispiel um kein gesondertes Forschungsprojekt. Die punktuellen Erhebungen, Materialsammlungen und Ritualteilnahmen habe ich in Deutschland und der Türkei neben meiner eigentlichen Forschungsarbeit zu alevitischen Ritualen im Rahmen des Heidelberger Sonderforschungsbereichs 619 „Ritualdynamik“ durchgeführt.

⁵Zur Rolle des Sufis bzw. Derwishes als Heiler im „traditionellen“ Volksislam siehe die sehr knappe Darstellung bei Heine und Assion 2005, S. 33.

⁶Vgl. den Bericht einer Schülerin von Oruç Güvenç: Özelsel 2009. Zu Özelsel siehe auch Schließmann 2003, S. 34–35: „Michaela Özelsel ist Schülerin von Prof. Dr. Rahmi Oruç Güvenç“.

Verres er freundschaftlich verbunden ist. Die dortigen Veranstaltungen habe ich über die Jahre mehrmals teilnehmend beobachtet und insbesondere eine sogenannte „Wirbeltanznacht“ im Jahre 2009 komplett per Video dokumentiert.⁷ Im Zentrum meines Interesses standen bisher Ritualtransferprozesse in der Performanz dieser Gruppe sowie kulturhistorisch-religiöse Legitimierungsdiskurse durch die Protagonisten.

Auch wenn Oruç Güvenç insbesondere in einer Phase seiner Aktivität den Heilungsanspruch seiner musikalisch-rituellen Aktivität durchaus in den Vordergrund gestellt hat, habe ich erst angeregt durch die Einladung von Gritt Klinkhammer zur Tagung „Somatisierung des Religiösen“ (Hannover 2013) und zu dieser Publikation begonnen, den Heilungsaspekt stärker in den Blick zu nehmen.

Bei der Behandlung dieses Fallbeispiels erscheint es naheliegend, von „Religiösem“ und dessen „Somatisierung“ zu sprechen. Die Diskurse und Narrative sind voll von Bezügen auf allgemein als religiös klassifizierte kulturelle Formen wie ‚Schamanismus‘, ‚Derwischwesen‘ bzw. islamische Mystik und insbesondere ‚Islam‘. Weiterhin ist die ‚Körperarbeit‘ ein zentrales Anliegen der Aktivitäten der Gruppe. Ganz deutlich wird dies im Kontext des ‚Wirbeltanzrituals‘, das regelmäßig ganze Nächte, manchmal aber auch über einige Wochen durchgeführt wird (wobei die Teilnehmer mit Pausen über den ganzen Zeitraum musizieren bzw. tanzen); aber auch bei individuell praktizierten asketischen „Rückzugsritualen“, sogenannten *Halvets*, die vor allem der individuellen Initiation dienen. Da *Halvets* naturgemäß unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden, konnte ich diese individuellen Initiationsrituale nicht dokumentieren. Ergänzend ist festzuhalten, dass meine Interviews bisher vor allem mit den zentralen Protagonisten stattfanden. Der Bereich der „Gelegenheitsteilnehmer“ und somit des quantitativ bedeutsameren Involviertenkrei-

⁷Sowohl meine in der Türkei wie auch die in Deutschland aufgenommenen Videodokumentationen sind im Video- und Bildarchiv der Universitätsbibliothek Heidelberg HeidICON vollständig archiviert. Wegen zu schützender Persönlichkeitsrechte sind diese nicht öffentlich zugänglich, können aber bei glaubhaftem wissenschaftlichem Interesse unter Vorbehalt eingesehen werden.

ses steht leider noch aus. Dies würde ein eigenständiges Forschungsprojekt erfordern.

Blickt man auf den Aspekt der Heilung und Therapie, so ist der Befund weniger klar, als in Bezug auf „das Religiöse“ und den Körper bzw. die Somatisierung des Religiösen. Ausgehend sowohl von den verschriftlichten Selbstdarstellungen der Güvençs wie auch von den beobachteten Praktiken kann man mit Lüddeckens (2012) am ehesten von „körperbezogenen Selbsterfahrungs-techniken“ sprechen. Obzwar die von Güvenç propagierte „Altorientalische Musiktherapie“⁸ den Begriff „Therapie“ im Namen trägt, so vermeidet Güvenç insbesondere in den letzten Jahren offenbar konkrete, auf einzelne Personen bezogene und durch ein explizites ‚Framing‘ eindeutig als solche gekennzeichnete Heilrituale. Dies drückt sich auch in der Distanzierung von seinem früheren Schüler, Gerhard (Kadir) Tucek aus, der versucht hat, die „Altorientalische Musiktherapie“ über ein eigenes Institut in Österreich (vgl. Tucek 2002) und nun als Lehrstuhlinhaber in das dortige Universitäts- und Gesundheitssystem zu integrieren. Er hat dabei die Praxis soweit vom sufisch-religiösen Kontext gelöst, dass eine Akzeptanz in einem säkularen Gesundheitssystem möglich wird. In einer jüngeren Publikation argumentiert er, dass in diesem Kontext ein klassisches Lehrer-Schüler-Verhältnis wie im Derwischwesen hier nicht durchführbar wäre.⁹ Konsequenterweise war Letzterer auch zur ers-

⁸Diese wird im türkischen Kontext übrigens nicht als „altorientalisch“, sondern als „Türk Müzik {ve Hareket} Terapisi“, also „Türkische Musik- {und Bewegungs-}Therapie“, bezeichnet. Während „altorientalisch“ hier auf einen diffusen bzw. sehr weit gefassten Orientbegriff rekurriert, umfasst das „Türk“ für den türkischsprachigen, in der Türkei sozialisierten Hörer alles Türkische im pan-türkischen Verständnis, also insbesondere das ‚Urtürkische‘ „alttürkisch“-zentralasiatischer Kultur. Bereits in dieser durchaus unterschiedlichen Terminologie zeigt sich, wie die Praxis auf unterschiedliche Teilnehmergruppen – hier Europäer, dort in der Türkei Sozialisierte – moduliert wird.

⁹S. Tucek 2007, S. 40: „Oruc Güvenç [...] versteht die AM [= Altorientalische Musiktherapie] als Teil eines sufisch-mystischen Weges [...]. Ich selbst habe viele Jahre diese Sicht geteilt, bis mich 1996 meine Aufgabe als Studiengangsleiter dazu zwang, auch andere Sichtweisen in meine Überlegungen miteinzubeziehen. Damals stand ich vor der schwerwiegenden Entscheidung, die formale Verantwortung dafür zu übernehmen, MusiktherapeutInnen oder Sufis auszubilden. Aufgrund immer häufigerer Kritik am damaligen Ausbildungssystem der

ten deutsch-türkischen Musiktherapeutentagung am Orient-Institut Istanbul eingeladen, wo Oruç Güvenç keine Rolle spielte.¹⁰ Trotz seiner Versuche, sich auch als medizinischer Psychologe auszuweisen, ist Oruç Güvenç in Hinblick auf die Integration seiner Aktivitäten in einen klinischen Kontext nicht erfolgreich gewesen.¹¹ Dennoch versucht Oruç Güvenç weiterhin, seine Tätigkeit durch die Organisation eigener heilungs- und therapiebezogener Tagungen und Kontakte zum klinisch-medizinischen (wie auch gesundheitspolitischen) Feld zumindest in der Türkei zu legitimieren (vgl. Presseberichte wie Anadolu Ajansı 2010b, Yılmaz und Karaca 2010). Generell steht aber in der Praxis und in der Rhetorik der sufische Weg der Meister-Schüler-Beziehung im Vordergrund. Allerdings gibt es unter den Bedingungen einer ‚Multi sided‘-Tätigkeit Güvençs und der auch in der Türkei sich individualisierenden Lebenswelten viele Teilnehmer, die diesem religiös-therapeutischen Angebot nur lose und punktuell verbunden sind.

Über Oruç Güvenç als Person und seine Biografie bzw. das durch seine Frau aufgebaute Heiligennarrativ habe ich bereits in meinem oben genannten Artikel berichtet (Langer 2011; als Quelle vgl. besonders Güvenç 2007). In aller Kürze sei darauf verwiesen, dass es sich hierbei um eine hochinteressante und für die Kultur- und Religionsgeschichte der Türkei der letzten fünfzig Jahre exemplarische Biografie handelt. Ausgehend von einer „Wiederentdeckung“ der kulturellen Ressourcen der islamischen Mystik im Rahmen einer türkeispezifischen „68er“-Kultur repräsentiert Oruç Güvenç in Weltsicht und Habitus

„Schule für Altorientalische Musiktherapie‘ hatte ich meine universitären Studien wieder aufgenommen [...]. Das Ergebnis war die Differenzierung zwischen sufischem Einweihungsweg und einer Therapeutenausbildung.“

¹⁰S. Şahin 2012. Allerdings ist in dieser Filmdokumentation der Beitrag von Tuçek auch nicht zu sehen. Der unpublizierte Mitschnitt seines Vortrags wurde mir dankenswerterweise von PD Dr. Martin Greve, Referent am Orient-Institut Istanbul, zur Verfügung gestellt. Auch wenn das Fehlen einer modernen musiktherapeutischen Ausbildung in der Türkei beklagt wird (vgl. Anadolu Ajansı 2010a), wird Musiktherapie in der Türkei durchaus praktiziert und wird als aktiv-partizipative Therapieform beispielsweise im ostanatolischen Diyarbakır bei der Rehabilitation von Drogenabhängigen Jugendlichen eingesetzt; s. Anadolu Ajansı 2009.

¹¹Allerdings hat 2010 das türkische Gesundheitsministerium ein Album mit „gesundheitlich wirksamem“ klassischem Musikmaterial herausgegeben; s. ANKA [Haber Ajansı] 2010.

das teilweise widersprüchliche Bild Türkei-türkischer Identität zwischen den Polen von Nationalismus, Pantürkismus und islamischer Spiritualität.¹²

8.2. Heilung, Therapie, Ritual, Religion?

8.2.1. *Religiös-kulturelle Diskurselemente*

Eine zentrale Rolle spielen in den Legitimationsdiskursen, die in verschiedenen von seiner Frau Andrea Azize Güvenç verfassten Büchern publiziert sind, religiöse Bezüge. Religiös gerahmt werden die allgemeinen musikalischen Selbsterfahrungstechniken hier durch den durchgehenden Verweis auf den zentralasiatischen Schamanismus und seine „jahrtausendealte Tradition“, auf die islamische Mystik und das Derwischwesen, die diese in sich aufgenommen habe sowie auf ‚Islam‘ generell, in einem klassischen Sinne durch Koran- und Prophetenzitate. Auch die Gespräche mit Güvenç bringen eine türkisch-islamische Weltsicht zutage, die sehr dominant ist, auch wenn gelegentlich darauf verwiesen wird, dass der „mystische Weg“ grundsätzlich in allen Religionen vorhanden und prinzipiell möglich sei.

Legitimation erlangt er insbesondere durch ethnisch-religiöse Authentizität in der Person des „Sufimeisters“ und Türken mit eurasisch-türkischen bzw. zentralasiatischen Vorfahren (Vater tatarisch, Mutter kirgisisch). Allerdings hat er sich auch durch eine Dissertationsschrift (akademisch) legitimiert. Diese wurde zwar in einer Abteilung für klinische Psychologie eines Universitätskrankenhauses erstellt, enthält auch einen praktischen, klinisch-psychologischen Anhang, ist jedoch über weite Strecken eine kulturgeschichtliche Arbeit (Güvenç 1985).

8.2.2. *Performative Elemente (Musik, Lieder, Instrumentierung, Tracht, Tanz)*

Das musikalische Repertoire der Gruppe TÜMATA wird in der Regel in einem zweigeteilten Programm dargeboten. Im ersten Teil werden eher folkloristi-

¹²Vgl. auch seine autobiografische Selbstdarstellung in einem Interview bei Brykli 2009.

sche Lieder und Tänze verschiedener Turkvölker performiert. Darunter können durchaus, ethnolinguistisch etwas großzügig ausgelegt, auch Mongolen und iranischsprachige Tadschiken subsumiert werden. Wichtig ist in erster Linie die zentralasiatische Herkunft, bei der die alte schamanische Tradition der entsprechenden Völker immer wieder thematisiert wird, auch wenn es sich oftmals um schlichte Volkslieder handelt. Ein Schamanentanz, der aber gesanglich durch die „Basmala“-Formel ‚islamisch‘ legitimiert wird, leitet zum zweiten Teil des Programms über, der sich der sufischen Musik, v. a. aus der Mevlevi-Tradition (hier auch Einführung des Drehtanzes) widmet. Dieses Programm wird als öffentliche Bezahlveranstaltung den eigentlichen Drehtanzritualen, die in der anschließenden Nacht stattfinden, vorgeschaltet. Die präsentierte Musik wird auch zur Selbstanwendung mit Anleitung in Büchern mit auf CD beigegebenen Liedbeispielen angeboten. Die Instrumentierung speist sich aus der Instrumentensammlung des TÜMATA-Instituts, die musikethnologisch durchaus interessantes Material aus den Reisen Güvençs bietet. Historisch vergleichbar ist diese Herangehensweise mit der Aneignung „ethnischer“ Musik und Musiktechniken im Westen seit den 1970er Jahren (die zur Etablierung des Konzeptes „Weltmusik“ geführt haben); nur kann im türkischen Kontext diese zentralasienfokussierte Aktivität als „Wiederentdeckung“ der „eigenen“ Tradition verstanden werden. Es ist festzuhalten, dass die Einübung eines Instrumentes zentraler Bestandteil der Lehre Oruç Güvençs darstellt. Dass dieses z. T. langjährige Einüben der Beherrschung eines Musikinstrumentes ein somatischer, somatisierender Prozess ist, der entscheidend zu einem persönlichen Habitus beiträgt, ist evident. Darüber hinaus werden der Habitus und die Performanz auch durch das Anlegen von zentralasiatischer oder zumindest in irgendeiner Form „orientalischer“ Tracht durch die Beteiligten in Aufführungen und auch im Ritual bestimmt. Zumindest eine orientalische Kopfbedeckung zu tragen scheint wenigstens für die nicht-orientalischen Beteiligten obligatorisch. Einige türkeistämmige Sufimusiker aus dem Mannheimer Sufizentrum „Gayanshala“ entziehen sich jedoch dieser Kostümierung. Sie sind wohl durch ihre Herkunft ausreichend legitimiert. Das auf dem Boden Sitzen ist weiterhin ein nicht unerheblicher Teil der Hab-

itualisierung, den Adepten durchlaufen und praktizieren müssen, auch wenn dies Mitteleuropäern wie auch in Mitteleuropa sozialisierten Menschen orientalischer Herkunft gelegentlich schwerfällt. Schließlich fungieren Tänze als Teil des performativen Repertoires, wobei der Drehtanz vorherrschende Form ist.

8.2.3. *Körperbezogene Konstruktion religiös-weltanschaulicher ‚Wirklichkeit‘*

Im Mittelpunkt der sogenannten „Wirbeltanznächte“ wie auch der „Sieben Tage sieben Nächte“- (s. TUMATA 2007) oder „Vierzig Tage vierzig Nächte“-*Semas*¹³ steht der Drehtanz (*Sema*), der als „authentisches Sufi- und Schamanenritual“ vermittelt wird. Durch das religiöse *Framing* der Wirbeltanznächte mittels islamischer Gebetsformeln werden diese aus Sicht Güvençs eindeutig als „islamisch“ konnotiert, auch wenn dies in Deutschland sicherlich nicht allen TeilnehmerInnen klar ist. Aus deren Sicht trägt die Formulierung islamischer Gebete eher zu einer Authentifizierung des Gesamtrituals bei. Ein sufischer Habitus wird durch die Regeln des Ritualeinstiegs induziert: Vor dem Beginn des individuellen Tanzens sollen der Ritualplatz und insbesondere der Ritualleiter durch eine Prostrationsgeste begrüßt und damit seine Erlaubnis an der Teilnahme erlangt werden, wie auch in der kurzen Anleitung zu Beginn der Nacht erläutert wird. Neben dem Singen der sogenannten „Mantras“ und „İlahis“ werden gelegentlich auch Atemtechniken in den als sufisches „Zikir“ aufgefassten Drehtanz integriert. Solche Körperpraktiken speisen sich einerseits aus dem Repertoire der Derwischrituale unterschiedlicher Richtungen, sind andererseits jedoch den oftmals aus der Therapeuteszene kommenden deutschen TeilnehmerInnen (es sind tendenziell etwas mehr Frauen als Männer aktiv beteiligt) auch aus anderen Selbsterfahrungskörpertechniken vertraut.¹⁴ So bezeichnet sich die Heidelberger Gastgeberin der Ritualnächte, die

¹³Ein Pressebericht über eine solche Vierzig-Tage-vierzig-Nächte-Zeremonie, die auch bei Yalova, Türkei, stattgefunden hat, ist Özden 2007.

¹⁴Als Beispiel für die Darstellung der „Altorientalischen Musiktherapie (AM)“ in entsprechenden Publikationsorganen im Internet vgl. Eigenmann 2009. Zur erstmaligen Diskussion der

Therapeutin Sabine Rittner, selbst als Schülerin von Felicitas Goodman, die im vergangenen Jahrhundert bis zu ihrem Tod schamanische Tranceinduktion durch Musik und Körperhaltungen in Workshops gelehrt hat. Rittner gibt dieses Wissen in eigenen Workshops am Institut für medizinische Psychologie an Interessierte weiter.

8.2.4. Heilung in der Selbstdarstellung Güvençs

Im Folgenden soll insbesondere anhand der Selbstdarstellung Güvençs und seiner Therapie-Ansätze in dem von ihm und seiner Frau Andrea Azize Güvenç geschriebenen Buch *Heilende Musik aus dem Orient* die Eigensicht der maßgeblichen Akteure dargestellt werden. Neben der therapeutischen Bedeutung der Rezeption der angewandten Musik, insbesondere pentatonischer Skalen, wird hier vermehrt auf die therapeutischen Effekte des Tanzes verwiesen. Beispielsweise:

Die Überkreuzbewegungen der Füße und Arme [hier bei uigurischen Tänzen] haben starke Wirkungen auf die Integrationsleistungen des Gehirns. [...] Durch den Kontakt mit den weichen, fließenden Bewegungen kann man diese Eigenschaften auch in sich selbst wachrufen – anstatt Härte, Starrheit und Unnachgiebigkeit stellen sich Flexibilität, Liebe und Toleranz ein. (Güvenç und Güvenç 2009, S. 43)

Betont wird hier der Einfluss von musikinduzierten körperlichen Aktionen auf kognitive und emotionale Zustände bzw. Prozesse.

Zur Rolle des Therapeuten/Sufis schreibt Andrea Azize Güvenç¹⁵ im Zusammenhang mit einem Lied zu einem Text von Yunus Emre:

AM im Kontext der etablierten deutschsprachigen Musiktherapie siehe Oberegelsbacher und Timmermann 1999. Eine Erwiderung durch die Heidelberger medizinischen Psychologen, die mit Oruç Güvenç regelmäßig zusammenarbeiten, ist Rittner und Verres 2000. Es existiert auch eine unveröffentlichte Masterarbeit, die ebenfalls in Heidelberg an einer privaten Fachhochschule entstanden ist: Haarer 2010.

¹⁵Die deutschsprachigen Texte sind von Güvençs Frau Andrea Azize auf der Grundlage der Unterrichtung durch ihren Mann Rahmi Oruç verfasst. Sie leiht gewissermaßen „dem Meister“ ihre Stimme, bleibt aber als Autorin durchaus erkennbar.

Sich selbst kennenzulernen, mit allen Facetten seines Wesens, und diese anzunehmen, zu integrieren, wenn nötig zu transformieren ist Aufgabe eines Sufis und nicht zuletzt auch das, was ein Therapeut bei seinem Patienten zu erreichen versucht. (Güvenç und Güvenç 2009, S. 52)

Das Heilen wird vor allem über die Ausführung der Rituale, speziell der „Sufirituale“ vermittelt, „da die Liebe zu Musik und Tanz tief in uns Menschen angelegt ist und somit auch heilend auf uns wirkt.“ Gesang und Tanz dienen dazu, „sich dem Heiligen zu nähern und das Heilige erfahrbar, spürbar werden zu lassen.“ (Güvenç und Güvenç 2009, S. 51)

Als Selbsttherapie und als „Heilung von den Gebrechen dieser Welt“ wird der sufische Weg der „Selbstachtsamkeit“ empfohlen.

Wenn wir nicht in Übereinstimmung mit dem Leben, für das wir geboren wurden, finden wir keine Befriedigung. Das gilt es herauszufinden – und Rituale können uns dabei unterstützen. [...] Rituale [...] helfen, Ängste zu bekämpfen sowie mit Depressionen und anderen Erkrankungen umzugehen. (Güvenç und Güvenç 2009, S. 53)

Zu konkreten Heilungen wird allerdings zurückhaltender formuliert: Bei den z. T. mehrwöchigen Drehtanzritualen „hatten wir Gelegenheit, zahlreiche Heilungsprozesse zu beobachten und die verbindende Kraft eines Rituals zu spüren.“ (Güvenç und Güvenç 2009, S. 56) Konkrete Heilungen werden selten thematisiert.

Konkrete Heilungsgeschichten werden eher in die Vergangenheit verlegt, spielen sich offenbar im Nachgang des Rituals und außerhalb der direkten Beobachtung durch den Heiler ab und fungieren vor allem als Teil des Heilgennarrativs um Oruç Güvenç; so die Geschichte der „Heilung“ eines depressiven jungen Mannes, der sich nach dem Anhören einer Improvisation durch Güvenç nach einigen Tagen als geheilt zurückmeldet (Güvenç und Güvenç 2009, S. 36–37).

8.2.5. Ausbildung oder Initiation? Modifikation des Angebots nach kulturellem Hintergrund der TeilnehmerInnen

Andrea Azize Güvenç verweist im Anhang zu ihrem Buch *Heilende Musik aus dem Orient* auf die Problematik, dass eine ‚Verwestlichung‘ der „traditionellen Art zu lehren“ im Rahmen des sufischen Systems ihres Mannes, das auf einem andauernden Lehrer-Schüler-Verhältnis beruhe, nicht möglich ist bzw. gescheitert ist. Eine Akademisierung und Anpassung an säkular-gesetzliche Vorschriften und Ausbildungssysteme werde dem nicht gerecht; „es finden sich zwar Teile wieder, doch wird der Weg in seiner Ganzheit nicht repräsentiert“ (Güvenç und Güvenç 2009, S. 134). Zuerst stünde „die direkte Erfahrung“ am Anfang; und in der Tat findet die Sozialisierung in die Gruppe, „das Lernen“, durch mimetische Performanz „über Ausprobieren, Zuhören, Zuschauen und Imitieren“ statt (ebd., S. 135). Dies ist ohne weiteres als Kritik an den Aktivitäten Gerhard Tuceks zu verstehen, die „Ethnomusiktherapie“ im Fachhochschulkontext zu akademisieren.

Im Anhang zu ihrem zitierten Buch beschreibt Andrea Azize Güvenç die sogenannte „Ausbildung“ zur „Altorientalischen Musiktherapie“ aus ihrer und ihres Mannes Sicht; man kann aber hier durchaus von einer postmodernen, individualisierten Initiation sprechen: Sie betont, dass jeder diesen Weg der Schulung beginnen kann, ohne spezielle Vorkenntnisse zu haben. Sie schreibt weiterhin: „Die persönliche Entwicklung und der Dienst am Instrument, an der Musik und am Überpersönlichen halten einander die Waage.“ In der Tat ist das Hauptangebot von Oruç Güvenç zunächst das Erlernen eines Instruments in dem besonderen Setting seiner auch philosophisch-religiösen Unterweisung. Weiter führt sie aus: „Die Methoden der AOM sind nicht affekt- und konfliktorientiert, sondern basieren auf der Vorstellung der Transformation“, soll heißen zu einem dem Sufiweg entsprechend befähigten Menschen. „Es werden harmonische, schöne Klänge und Rhythmen gespielt. Durch das Zusammenfließen von verschiedenen Aspekten kann man einen Zugang zu einer Lebensweise gewinnen, die man nicht nur in den beruflichen, sondern auch in den privaten Alltag integrieren kann.“ (alle Zit. Güvenç und Güvenç 2009, S. 135) Angeboten wird also nicht unmittelbare

Heilung, sondern die Befähigung, mit ‚dem Leben‘ auf neue Art umzugehen.

Inhalt der sogenannten „Ausbildung“ ist u. a. das Erlernen traditioneller Instrumente und des dazugehörigen Liedrepertoires in Verbindung mit dem Kennenlernen der spirituellen Dimensionen „der Tradition“, aber auch der Einsatz von schamanischer Trance und anderen bewusstseinsverändernden Ritualen, also keine eigentlichen, konkreten Heilungsstrategien. Zentral angeführt wird das sufische Konzept der „Philosophie der Einheit“ (*waḥdat al-wuḡūd*), wobei dies alles als integrationsfähig in andere therapeutische Systeme beschrieben wird (Güvenç und Güvenç 2009, S. 136). Wie man den Biografien der engeren Schüler von Oruç Güvenç entnehmen kann, kann also gleichsam nebenbei und begleitend eine Initiation erlangt werden, die dann in individuellen Ritualen zwischen Meister und Schüler durchgeführt wird.

Eine kulturspezifische Modulation des Angebots lässt sich sowohl in den Performanzen, wie sie einerseits in Deutschland, andererseits in der Türkei stattfinden, beobachten. So enthält das Repertoire bei Performanzen in Deutschland teilweise andere und auch spezifisch „europäische“, aber auch „exotischere“ Lieder (z. B. mongolische, performiert durch eine mongolische, in Deutschland ansässige Adeptin von Oruç Güvenç).

In der Türkei kommt bei sogenannten Sufireisen der Besuch von Heiligengräbern und Derwischkonventen mit Wallfahrts- und sufisch-musikalischen Ritualen für türkische Adepten hinzu, wo diese ihre „eigenen“ spezifischen Wallfahrtsrituale „wiederentdecken“ und performieren können. Europäische TeilnehmerInnen können hier wiederum sich einem türkischen religiösen Habitus sozusagen *in situ* mimetisch annähern. Die Modifikation der Musik mit europäischen Anklängen im deutschen Kontext und das türkischere Repertoire in der Türkei sind natürlich auch unter dem Gesichtspunkt professioneller Performanz zu sehen: Oruç Güvenç ist durchaus ein fähiger konzertanter Musiker, der hier professionell agiert.¹⁶

¹⁶Auf diesen Aspekt der Ästhetik hat mich Nasima Selim (Doktorandin, Institut für Ethnologie, FU Berlin, Projekt „Sufi Healing Practices in Berlin“) hingewiesen, die dankenswerterweise ihre Forschungsergebnisse im Gespräch mit mir geteilt hat.

8.3. Fazit

Mit Bezug auf die Forschungsfragen der Tagung, in dessen Kontext dieser Beitrag entstanden ist, lässt sich abschließend sagen, dass in den Performanzen von Oruç Güvenç kulturspezifisch gelenkte „Aufmerksamkeit auf den Körper“ im Sinne eines „spezifisch modernen Modus der Individualisierung“ stattfindet.¹⁷ Diese wird allerdings in einem zeitlich begrenzten Kollektivritual realisiert, das temporäre Ritualgemeinschaften konstituiert, die in größeren Abständen in wechselnden Besetzungen zusammentreten. Eine feste Gruppe im Sinne einer lokalen Gemeinde lässt sich in diesem Fallbeispiel nicht umreißen.¹⁸

Eine „körperlich-emotionale Dimension zur Konstruktion und Plausibilisierung religiöser Wirklichkeit (Somatisierung)“ ist somit nachweisbar. Realisiert wird diese Somatisierung mittels des Erlernens eines orientalischen Instruments, des Anlegens orientalischer Tracht und der Anpassung an, dem sufischen Ritualkontext gemäße, spezifische Körperhaltungen und -bewegungen (Sitzen auf dem Boden, Bewegungen zu den Musikstücken, Prostrationsgesten, Drehtanz). Ein Bezug zu ‚Islam‘ wird hier in einem verflüssigten und entgrenzten Modus in der Kombination mit therapeutisch-heilungsbezogenen Diskursen möglich. Physische wie psychische Heilung erscheint – sofern sie sich konkret bei einem Teilnehmer einstellt – als folgerichtig, weil prinzipiell im Ritual angelegt, wenn auch nicht im Einzelnen bzw. jeweils konkret angestrebt. Konkrete Versuche der therapeutischen Anwendung werden durch gegenwärtige oder ehemalige Schüler von Oruç Güvenç ohne dessen Beteiligung, quasi durch ihn delegiert in anderen Kontexten, wie

¹⁷Die folgenden Zitate sind dem Konferenz-Abstract entnommen.

¹⁸Nützlich für meine Überlegungen war das von Michael Stausberg modifizierte Konzept der „Community of practice“. Dieses ursprünglich in der Industriesoziologie entwickelte Modell lässt sich nach Stausberg produktiv auch auf ‚traditionelle‘ Ritualgemeinschaften anwenden, aber wohl genauso oder sogar naheliegender auf die hier beschriebenen temporär zusammentretenden Gruppen; entsprechen sie doch dem Kontext beispielsweise eines Versicherungsunternehmens insoweit, als die darin agierenden Individuen auch nur eine begrenzte Zeit ihres Alltagslebens darin agieren. S. Stausberg 2001.

z. B. in einer Berliner Psychotherapeuten-Praxis vollzogen.¹⁹ Ähnliches konnte bereits für den nun ehemaligen Anhänger von Güvenç, bei Gerhard Tucek (siehe oben), beobachtet werden. Es bleibt festzuhalten, dass nicht zuletzt durch das charismatische Auftreten Oruç Güvenç, seine unermüdliche Tätigkeit und seine starke Integrationsfähigkeit bezüglich unterschiedlichster gesellschaftlicher und kulturell-religiöser Kontexte, hier seit Jahren ein konstantes Angebot im therapeutisch-religiösen Feld aufrechterhalten wird, das noch nicht die entsprechende wissenschaftliche Aufmerksamkeit erfahren hat, aber weitere Erforschung geradezu herausfordert.

Literatur

- Anadolu Ajansı (2009), *Madde Bağımlısı Çocuklar Müzikle Tedavi Ediliyor*. 18.06.2009. Netgazete.com. URL: <http://netgazete.com/> (besucht am 14.07.2010) (zit. S. 224).
- (2010a), *Müzikle Tedavide Uzman Sıkıntısı Yaşanıyor*. 03.02.2010. NTVMSNBC. URL: <http://ntvmsnbc.com> (besucht am 14.07.2010) (zit. S. 224).
- (2010b), *[Yedi] 7 Gün [Yedi] 7 Gece Sema Yaptılar*. Gazeteport. URL: http://arsiv.gazeteport.com.tr/NEWS/GP_528414 (besucht am 14.07.2010) (zit. S. 220, 224).
- ANKA [Haber Ajansı] (2010), *Sağlık Bakanlığı, 'Şifa' Niyetine Türküler Albümü Çıkkardı*. 15.03.2010. Zaman Online: İnternetin İlk Türk Gazetesi. URL: <http://www.zaman.com.tr/> (besucht am 14.07.2010) (zit. S. 224).
- Bıyıklı, Mahmut (2009), *Dr. Oruç Güvenç: 'Musiki Âşıkın Aşkını, Fâsıkın [sic; Fâsikin] Fıskını Artırır'*. 27.12.2009. Haber Kültür. URL: <http://www.haberkultur.net/> (besucht am 14.07.2010) (zit. S. 225).
- Eigenmann, Walter (2009), *Harmonisierung von Körper und Geist*. 14.10.2009. Glarean Magazin. URL: https://glareanverlag.wordpress.com/2009/10/14/oruc-guvenç-heilende-musik-aus-dem-orient_aom-tuerkei/ (besucht am 14.07.2010). [Rez. v.: Güvenç und Güvenç 2009] (zit. S. 227).

¹⁹Ich danke auch hier Nasima Selim (Berlin) für den Hinweis auf diese Erkenntnis aus ihren Berliner Forschungen.

- Gottschalk-Batschkus, Christine E. und Joy C. Green, Hrsg. (2002), *Handbuch der Ethnotherapien = Handbook of Ethnotherapies*. Im Auftr. v./On behalf of: Ethnomed-Institut für Ethnomedizin e. V./Ethnomed-Institute for Ethnomedicine (München). Hamburg: BoD Print on Demand (zit. S. 220).
- Güvenç, Rahmi Oruç (1985), „Geschichtlicher Abriss der Musiktherapie im Allgemeinen und im Besonderen bei den Türken und ihr heutiger Stand“. Diss. Istanbul: Universitätsklinik Cerrahpasa, Abteilung für Klinische Psychologie. Überarbeitete Übersetzung der Dissertation [Kopie Schreibmaschinenskript, 1989] (zit. S. 225).
- (2000), *Musik und Tänze der Sufis und zentralasiatischer Schamanen & Alt-orientalische Musiktherapie: Konzert am Freitag, 1. 12. 2000, 20.00 Uhr, Workshop vom 2.-3.12.2000*. Flugblatt. Heidelberg: Förderverein Zukunftsmusik (zit. S. 219).
 - (2006a), *Dr. Oruc Güvenç, Sufimeister, Schamane, Musiktherapeut und Psychologe. Sohbet – ein Lehrgespräch mit dem Meister mit Musik und Poesie. Ein richtiger Hinweis zur rechten Zeit kann viele Lebensprobleme lösen helfen*. Plakat. Ludwigshafen: Kunstatelier (zit. S. 219).
 - (2006b), *Konzert: Musik und Tänze aus Zentralasien & Sufi-Musik mit Dr. Oruc Güvenç und Musikern der Gruppe TÛMATA. Volks- und Liebeslieder aus Zentralasien und der Türkei & Musik der drehenden Derwische und anderer Sufitraditionen. Sa., 18.12.2006, 20.00 Uhr*. Flugblatt. Heidelberg: Förderverein für Medizinische Psychologie, Ethnomedizin und Musiktherapie e. V. am Institut für Medizinische Psychologie der Universitätsklinik Heidelberg (zit. S. 220).
 - (2006c), *Sema-Abend: Musik und Heiltänze der Sufis. Güvenç, Oruç mit Tümata und Hosh Neva*. Flugblatt. Ludwigshafen: Musikverein Gayanschala (zit. S. 219).
 - (2007), *Hey Reisender, hey Reisender: Eine Reise durch islamische Welten und orientalisch-musiktherapeutische Landschaften*. Istanbul: TÛMATA (zit. S. 224).
- Güvenç, Rahmi Oruç und Andrea Azize Güvenç (2009), *Heilende Musik aus dem Orient: Vom traditionellen Wissen der Schamanen und Sufis zur praktischen Anwendung altorientalischer Musiktherapie*. (+ 60-minütige CD mit Klängen

- zur Harmonisierung von Körper und Geist). München: Südwest (zit. S. 228–231).
- Güvenç, Rahmi Oruç und Gerhard Kadir Tucek (2000), *[Vortragsmitschnitt]*. Audiokassette. Penzberg: ZIST (zit. S. 221).
- Haarer, Nina (2010), „Altorientalische Musiktherapie: Entwicklung und aktueller Stand“. Betreuung: Beate Baumgarth. Magisterarb. Heidelberg: SRH Hochschule Heidelberg, Fakultät für Musiktherapie (zit. S. 228).
- Heine, Peter und Hans-Jörg Assion (2005), „Traditionelle Medizin in islamischen Kulturen“. In: *Migration und seelische Gesundheit*. Hrsg. von Hans-Jörg Assion. Berlin und Heidelberg: Springer, S. 29–45 (zit. S. 221).
- Langer, Robert (2011), „Transfer Processes within Sufi Rituals: An Example from Istanbul“. In: *European Journal of Turkish Studies* 13, S. 2–15 (zit. S. 221, 224).
- Langer, Robert u. a. (2006), „Transfer of Ritual“. In: *Journal of Ritual Studies* 20.1, S. 1–10 (zit. S. 220).
- Lüddeckens, Dorothea (2012), „Religion und Medizin in der europäischen Moderne“. In: *Religionswissenschaft*. Hrsg. von Michael Stausberg. Berlin und Boston: De Gruyter, S. 283–297 (zit. S. 223).
- Oberegelsbacher, Dorothea und Tonius Timmermann (1999), „Altorientalische Musiktherapie: Eine kritische Betrachtung“. In: *Musiktherapeutische Umschau: Forschungen und Praxis der Musiktherapie* 20, S. 203–215 (zit. S. 228).
- Özden, Tuba (2007), *[Kirk] 40 Gün [Kirk] 40 Gece Sema Ve Müzik, Şifa Niyetine*. 27. 08.2007. Aksiyon: Haftalık Haber Dergisi. URL: <http://www.aksyon.com.tr/> (besucht am 14. 07. 2010) (zit. S. 227).
- Özelsel, Michaela Mihriban (2009), „Unter Derwischen“: *Sufi-Rituale heute*. Mannheimer Institut fuer Integration und interreligioesen Dialog e.V. URL: http://www.institut-mannheim.de/index.php?option=com_content&view=article&id=127&Itemid=144 (besucht am 30. 07. 2012) (zit. S. 221).
- Rittner, Sabine und Rolf Verres (2000), „Zum Beitrag: ‚Altorientalische Musiktherapie – eine kritische Betrachtung‘, in MU 20, 203–215 (3/99)“. In: *Musiktherapeutische Umschau: Forschung und Praxis der Musiktherapie* 21, S. 271–272 (zit. S. 228).

- Şahin, Özay (2012), *Erfahrungsaustausch Deutsch-Türkischer Musiktherapie (Istanbul, 25.–26. Mai 2012): Ein Film*. Bearb. von Martin Greve. Istanbul: Orient-Institut; Max Weber Stiftung; Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland; Hochschule Magdeburg-Stendal (zit. S. 224).
- Schleißmann, Ludwig (2003), *Sufismus in Deutschland: Deutsche auf dem Weg des mystischen Islam*. Kölner Veröffentlichung zur Religionsgeschichte 33. Köln, Weimar und Berlin: Böhlau (zit. S. 219, 221).
- Stausberg, Michael (2001), „Kohärenz und Kontinuität: Überlegungen zur Repräsentation und Reproduktion von Religion“. In: *Kontinuitäten und Brüche in der Religionsgeschichte: Festschrift für Anders Hultgård zu seinem 65. Geburtstag am 23.12.2001*. Hrsg. von Michael Stausberg, Olof Sundquist und Astrid van Nahl. Reallexikon der germanischen Altertumskunde: Ergänzungsbände. Berlin und New York: De Gruyter, S. 596–619 (zit. S. 232).
- TÜMATA, Türk Musikisini Araştırma Grubu (2007), *Sema: 7 Gün 7 Gece 7 Days 7 Nights 7 Días 7 Noches 7 Tage 7 Nächte, Lalita, Spain (20.11.2007–07.12.2007)*. Sultanahmet/Istanbul: TÜMATA (zit. S. 220, 227).
- Tucek, Gerhard (2002), „Altorientalische Musiktherapie“. In: *Handbuch der Ethnotherapien = Handbook of Ethnotherapies*. Hrsg. von Christine E. Gottschalk-Batschkus und Joy C. Green. Im Auftr. v./On behalf of: Ethnomed-Institut für Ethnomedizin e.V./Ethnomed-Institute for Ethnomedicine (München). Hamburg: BoD Print on Demand, S. 237–252 (zit. S. 223).
- (2007), „Ausgewählte Aspekte des Kulturtransfers: Ethno-Musik-Therapie im Wandel“. In: *Die Maske: Zeitschrift für Kultur- und Sozialanthropologie* 1, S. 39–42 (zit. S. 223).
- Yılmaz, Aynur und Zeynep Karaca (2010), *Müzikle Şifanın Buluşma Noktası: TÜMATA. Yeni Şafak*. URL: <http://yenisafak.com.tr/> (besucht am 14. 07. 2010) (zit. S. 224).

Florian Jeserich, M.A., hat Religionswissenschaft und Ethnologie in Heidelberg und kulturwissenschaftliche Fächer an der University of Hawai'i at Mānoa studiert. Von 2008 bis 2011 war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich „Anthropologie und Ethik“ am Institut für Medizinmanagement und Gesundheitswissenschaften tätig. Von 2011 bis 2012 war Jeserich Gastwissenschaftler an der Charité-Universitätsmedizin Berlin im Projekt „Heiler und ihre Klienten“. In seinem vom Cusanuswerk geförderten Promotionsprojekt „Rigides Kohärenzgefühl und Religion“ arbeitet er an der Schnittstelle zwischen Religions- und Gesundheitspsychologie. Seit 2014 ist er in der katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ (Mülheim an der Ruhr) als Medizinethiker im Projekt „Christliches Profil katholischer Krankenhäuser“ tätig.

Dr. phil. Gritt Klinkhammer ist seit 2004 Professorin für Religionswissenschaft an der Universität Bremen. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Islam in Europa, religionssoziologischer Fragestellungen wie auch von empirischer Religionsforschung. Ihre derzeitigen Forschungen befassen sich mit dem Feld post-säkularer Religion und Heilung, mikro- und mesosozialer Entwicklungen im Spannungsfeld von religiöser Pluralität und Identität, mit Dialog zwischen Muslimen und Christen und mit neo-islamischen Strömungen um Salafismus und Pop-Islam.

Dr. phil. Robert Langer ist Islamwissenschaftler und Ethnologe. Er studierte in Heidelberg, Damaskus, Ankara und Istanbul und promovierte im Rahmen einer Emmy-Noether-Forschergruppe am Institut für Religionswissenschaft der Universität Heidelberg über Schrein- und Wallfahrtswesen zeitgenössischer Zarathustrier in Iran. Derzeit führt er eine Nachwuchsforschergruppe an der Universität Bayreuth im Bereich „Islamische Gegenwartskulturen“ und leitet an der Universität Heidelberg ein Projekt zu alevitischem Kulturerbe. Zuvor arbeitete er im Sonderforschungsbereich „Ritualdynamik“ zu Ritualen marginalisierter Gruppen, u. a. der Aleviten und Jesiden. Er ist Lehrbeauftragter für „Geschichte des Alevitentums“ an der PH Weingarten, Vorstandsmitglied des „Heidelberger Centrums für Euro-Asiatische Studien“ sowie Mitglied des „Heidelberg Centre for Cultural Heritage“.